Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lammers, A.: Die Geschäftskrisen während der beiden deutschen Einheitskriege.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

3. Socialdemokraten.

a) Lassalleaner α Männliche Linie Schweitzer; β Weibliche Linie Mende; γ Sächliche Linie, „der große Fritzsche“;

b) Marxianer, demokratische Arbeiterpartei, Bebel und Liebknecht.

c) Vierte Fraction: Tauscher in Augsburg.

Die Geschäftskrisen während der beiden deutschen Einheitskriege.

Große Kriege sind in unsern Tage allemal von mehr oder minder einschneidenden Geschäftsstörungen begleitet. Die rein militärische Auseinandersetzung, welche wir 1864 mit den Dänen hatten und welche nur für diese, nicht für uns die Gestalt eines nationalen Verhängnisses annahm, ließ Deutschlands volkswirthschaftliche Zustände ziemlich unberührt. Ebenso nahmen Englands abyssinischer Feldzug, die französische Expedition nach Mexico und Cochinchina wohl die Staatsfinanzen, aber nicht das allgemeine Geschäftsgetriebe der Nation in Anspruch. Dagegen haben wir 1866 und 1870 gespürt, daß man mit einem halbwegs ebenbürtigen Gegner nicht kämpft, ohne es in allen Gliedern zu fühlen.

Der Grund liegt auf der Hand. Schlachten und Feldzüge sind in ihrem Ausfall immer bis auf einen gewissen Grad unberechenbar; nicht einmal die Leute vom Fach, Militärs und Diplomaten, zu deren Lebensaufgaben das vergleichende Studium der Heeres- und Flotten-Einrichtungen der verschiedenen Staaten gehört, sind durchschnittlich unterrichtet und urtheilsbefähigt genug, um denselben mit einiger Sicherheit vorherzubestimmen, — denn wie würde sonst Oestreich den Krieg von 1866, Frankreich den gegenwärtigen unternommen haben? Viel weniger kann also die militärisch ungebildete Geschäftswelt im Stande sein, sich von den Chancen eines eben ausbrechenden Krieges ein auch nur annäherungsweise richtiges und gesichertes Bild zu machen. Sieg und Niederlage — d. h. soviel wie öffentliches Gedeihen und Zurückkommen, wo nicht mehr — erscheinen ungefähr gleich denkbar. Niederlage der vaterländischen Waffen aber bedeutet drohende Ueberziehung des Landes durch feindliche Truppen, Brandschatzungen, Zerstörung oder Beschädigung von Gebäuden und anderen handgreiflichen Werthgegenständen, Unterbrechung des Verkehrs und der Erwerbsthätigkeit schon während des Krieges, ferner nach dem Friedensschluß Zahlung der Kriegskosten, Vermehrung der Staatsschuld und Erhöhung der Steuerlast. Von dem allen ist wiederum die Folge, daß der allgemeine Wohlstand nachhaltig sinkt und die große Mehr-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zahl der Familien sich einschränken muß, was den Absatz vieler Producte beeinträchtigt. Aber auch in dem andern glücklichen Falle, daß das nationale Heer schließlich entscheidend siege, kann doch die bloße Thatsache des Krieges und mehr noch seine Verlängerung den Verkehr höchst fühlbar lähmen, der industriellen Production und den landwirthschaftlichen Arbeiten die Arme entziehen, die Consumtionsfähigkeit der Haushalte herabsetzen. Aber diese fatalen Erwartungen stellt der Ausbruch des Krieges auf einmal den erschreckten Blicken der Menschen vor. Die schlimmsten können eintreffen; schlimme müssen fast unausbleiblich eintreffen, das Loos der Schlachten möge nun noch so günstig fallen. Was Wunder, daß in der Angst und Aufregung des Augenblicks nicht allein zu weisen, nothwendigen Vorsichtsmaßregeln, sondern auch zu ganz verkehrten Auskunftsmitteln gegriffen wird, die das Gegentheil von dem bewirken, was sie sollen! Da werden ertheilte Aufträge zurückgezogen, eingeleitete Geschäfte abgebrochen, nicht immer mit der bei ruhigem Ueberlegen gewohnten Achtung vor dem Rechte des andern Theils. Insbesondere sucht sich Jeder mit Baarmitteln möglichst zu versehen, die Einräumung von Credit auf das engste Maß zu beschränken. Man kann ja nicht wissen, wie die so jäh abgeschnittene Hoffnung auf längeren Friedensbestand, welche dem modernen Creditsystem zu Grunde liegt, den oder jenen in seinen Geschäften und seinem Vermögensstand betreffen wird; und da jede Art von Papiergeld oder Unterbringung der Casse Credit einschließt, d. h. das Vertrauen, daß irgend ein Anderer allezeit zahlungsfähig bleiben werde, so ist an sich nichts natürlicher, als der plötzliche und durchgängige Vorzug, dessen sich beim Ausbruch eines unabsehbaren Krieges das baare Geld, das gemünzte Metall erfreut. Bis auf einen gewissen Punkt hat beides, die Einschränkung des Credits und die Ansammlung baarer Casse, in solchen Zeiten seine volle Berechtigung. Aber auch nur so weit. Darüber hinaus steigert es die Krisis, und gefährdet so mittelbar auch den, der in kurzsichtig rücksichtsloser Selbstsucht nur den eigenen feuerfesten Schrank mit Gold und Silber möglichst vollzupfropfen trachtet. Drängt eine zu weit getriebene Verweigerung eines unter gewöhnlichen Umständen selbstverständlichen, daher zur Voraussetzung des Geschäftsbetriebs gewordenen Credit einen thatsächlich noch vermögenden, nur augenblicklich nicht zahlungsfähigen Mann zum Bankerott, in einer Zeit, wo alle Güter und Waaren außer einigen wenigen schwer in Geld umzusetzen sind, so kann solcher Sturz, ja er muß vermöge der Verschlingung der Interessen fast nothwendig stärker oder schwächer auch den mit treffen, der das Mißtrauen zu weit trieb. Dasselbe ist es mit maßloser Anhäufung gemünzten Metalls, die der Einzelne ja eben auch nur auf Kosten des Verkehrs, der Gesammtheit, vieler andern Einzelnen vornehmen kann. Wenn er einige von diesen damit direct oder indirect zur Zahlungseinstellung

zwingt, so mag er leicht in Mitleidenschaft gerathen und so für das blinde Uebermaß seiner Vorsicht bestraft werden.

Wer noch so weit zurückzudenken vermag wie Juli 1870, zweite Hälfte, der wird sich erinnern, damals reichliche Spuren eines so beschaffenen Gemüthszustandes wahrgenommen zu haben. Der Ausbruch des Krieges war bekanntlich so jäh wie möglich. So folglich auch der der Geschäftsstörung und Vertrauensstockung. Aus einem Zustand leidlicher Blüthe, ja eines erträglichen Sicherheitsgefühls — da sich noch am 30. Juni ja der traurige Monsieur Ollivier für den europäischen Frieden gleichsam verbürgt hatte — stürzten wir unvermittelt in das, was die Börsensprache panischen Schrecken nennt. Zum ersten Male in der Geschichte mußten die Mündungen der deutschen Ströme, die sonst jedem Schiffe offenstehen, künstlich verrammelt werden, damit ein tückischer Feind nicht bis ins Herz unserer nördlichen Provinzen vordringe. Die Seeschifffahrt war mithin auf einmal zu Ende. Mit dem Landverkehr im Großen ging es nicht viel anders, wenigstens so weit die Eisenbahnen der Heerbeförderung nach der westlichen Gränze irgendwie dienen konnten. Der Discont stieg in wenigen Tagen von etwa 4 Procent bis zu 8 hinauf; die Effectencurse machten mit gleicher Rapidität die entgegengesetzte Bewegung des Fallens durch. Die sogenannten wilden Scheine, d. h. das Papiergeld der kleinen Staaten und der kleinen Banken, büßten ihr Vagabundiren über die Grenze hinaus, innerhalb deren ihre Aussteller Credit hatten und haben konnten, mit einem Disagio von 5 bis 10 Procent.

Es war eine heftige, aber kurze Krisis. Ihre Wucht war sogar schon gebrochen, bevor der Krieg noch eigentlich in Gang kam. Ihr Höhepunkt fiel in die letzte Juli-Woche, und am 4. August sauste bekanntlich doch zuerst das deutsche Schwert auf den übermüthigen Angreifer hernieder, der sich einen leichten Siegeszug nach Berlin erträumt hatte.

Um das stockende Vertrauen wieder in Fluß zu bringen, hatte sich aus dem Mittelpunkt der deutschen Politik ein Strom siegesgewisser Zuversicht über den ganzen Norden und bald über den Süden ebenfalls ergossen. Zwar auch die Börsen hatten, die Effectenbörsen zu Berlin und Frankfurt am Main so gut wie die Waarenbörsen zu Hamburg und Bremen, die Köpfe nicht geradezu hängen lassen, als die Thatsache des Krieges feststand. Sie waren der langen Unsicherheit gründlich müde; lieber ein Ende mit Schrecken wollten sie, als Schrecken ohne Ende. Rechneten sie auch nicht entfernt auf solche sofortige, überwältigende, ununterbrochene Erfolge, wie unsere Heere wirklich erfochten, so zweifelten sie doch nicht im entferntesten, daß am Ende deutsche Beharrlichkeit über den vielgepriesenen Elan der Franzosen Herr werden würde. Aber in den leitenden Kreisen zu Berlin war man zu noch genauerer Vergleichung der Kräfte befähigt und folglich noch weit zuversichtlicher gestimmt. Gerade wie

1866, ging man mit einem Selbstvertrauen in den Krieg, das kaum Jemand in der übrigen Welt theilte, das aber vollkommen berechtigt war. Und da es vier Jahre früher nicht getäuscht hatte, so theilte es sich diesmal erheblich rascher wenigstens denjenigen mit, welche wünschten, es theilen zu können. Vor allem erfüllte es die Leitung der preußischen Bank. Diese gab daher allen Filialen und Agenturen ihres weitverzweigten Geschäfts die Anweisung, in der Gewährung von Credit an solide Kunden bis an die Grenzen des Zulässigen zu gehen, gerade, wie wenn in der Welt nichts Außerordentliches los wäre. Der heilsame Einfluß, welchen diese Anweisung auf den Verlauf der volkswirthschaftlichen Krisis geäußert hat, ist kaum zu überschätzen; zumal im Gegensatz zu der kläglichen Haltung, auf der sich manche kleinere Bank betreffen ließ. Die Direction der Hannöverschen Bank z. B. hatte dergestalt den Kopf verloren, daß sie ihren ständigen Kunden Einlagen von ein paar tausend Thalern zurückschickte, damit es ihnen nur nicht einfalle, auf Grund des getroffenen Abkommens ein paar tausend Thaler mehr als das Guthaben entlehnen zu wollen. So blieb denn auch eine verdienstliche Anregung der Braunschweiger Bank, sich unter den kleineren deutschen Zettelbanken über gegenseitige Annahme der Noten zu verständigen, ohne praktische Folge.

Wie im Sommer 1866, so hatte man in Berlin auch diesmal wieder Darlehnskassen von Staats wegen errichten zu müssen geglaubt, um Kaufleuten und Industriellen über die Kriegszeit hinwegzuhelfen. Man weiß, daß die volkswirthschaftliche Kritik dergleichen Nothschöpfungen des Staats entweder überflüssig oder gefährlich findet. Diesmal zeigten sie sich, ebenso wie 1866, von ihrer liebenswürdigeren Seite, nämlich nur allenfalls überflüssig. Keine der errichteten Darlehnskassen wurde stark benutzt, mehrere gar nicht oder beinahe gar nicht, und gingen daher auch schon im September oder October wieder ein. Dagegen hat sich an verschiedenen Orten wie in Hamburg, Frankfurt am Main, Stuttgart, Leipzig u. s. f. der Handelsstand durch außerordentliche Disconto- oder Lombard-Cassen selbst geholfen, und von diesen Schöpfungen freier Eigenhilfe haben einige sehr bedeutende Umsätze gemacht, also unzweifelhaft viel gethan, der Geschäftswelt die Ueberwindung der Krisis zu erleichtern. Bankerotte sind aber überall nicht in ungewöhnlicher Zahl oder Schwere vorgekommen.

Es war gewiß ein hohes Zeichen nationaler Gesundheit, daß die den Krieg begleitende geschäftliche Vertrauensstörung schon wieder abnahm, ehe noch die Siege von Wörth und Forbach der Furcht vor feindlicher Invasion fürerst ein Ende machten. Verglichen mit den entsprechenden Vorgängen in Frankreich war es eine wichtige frühe Bürgschaft definitiven Triumphs. An nichts waren die Franzosen uns sicherer überlegen als in Capitalreichthum und Geldmacht. Der Baarschatz der preußischen Bank verschwand neben

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

demjenigen der Bank von Frankreich. Dort lief Gold um, in Deutschland nur Silber. Nicht umsonst hatte die französische Industrie ein oder mehrere Menschenalter früher als die deutsche voller innerer Zollfreiheit, Freizügigkeit und Gewerbefreiheit sich erfreut. Der Landwirthschaft kam ein reicherer Boden und ein milderes Klima, dem Verkehr eine unvergleichliche geographische Lage zu Statten. Aber alle diese Vorzüge verhinderten nicht, daß die Geschäftskrisis jenseits des Rheines gerade so früh ausbrach, wie diesseits, daß sie fortfuhr zu steigen, als sie bei uns schon allmählich wieder sank, und nach den ersten Erfolgen der deutschen Waffen dort genau dieselben heftigen Merkmale zeigte, wie die politische Krankheit des unselig entnervten Volks. Die Bank von Frankreich ging unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges zu Silberzahlungen über; und sobald es nur irgend mit Anstand geschehen konnte, suspendirte sie das Baarzahlen ganz und ließ ihren Noten gesetzlichen Zwangsumlauf beilegen. Gleichzeitig wurde ein Moratorium erlassen, das fällige Wechselzahlungen unklagbar machte, und nach seinem Ablauf von Monat zu Monat unabsehbar verlängert worden ist. Dadurch sind zu den unvermeidlichen Nachtheilen des Krieges für Handel und Gewerbe noch sehr schwere willkürliche gefügt worden. Das baare Geld ist bis auf geringe Reste aus dem Verkehr verschwunden, der von frisch fabricirtem Papiergeld aller möglichen Größen und Emissionen wimmelt; man hat also beinahe schon mit dem ersten Tage des Krieges den Grund zu einer Zerrüttung des Geldwesens gelegt, welche Jahre gebrauchen wird, um wieder überwunden zu werden, und ihre unheilvollen volkswirthschaftlichen Wirkungen natürlich in Frankreich so gut nach sich ziehen muß, wie in Oestreich oder Rußland. Und dies alles, obwohl man in Paris an den Sieg so fest glaubte, wie an die eigene Größe und Unabhängigkeit! während in Deutschland die, welche nicht viel mehr von dem Verhältniß der streitenden Kräfte wußten, als die Pariser, bescheidentlich gefaßt sich auf anfängliche Schlappen einrichteten, und doch den Muth nicht verloren, doch sogar in ihren Geschäftsangelegenheiten nach kurzem Erschrecken Besonnenheit und Zuversicht walten ließen.

Inzwischen hat sich der Krieg trotz der niemals eigentlich abgebrochenen Reihe unserer Siege in die Länge gezogen, nachdem von einer ihn begleitenden volkswirthschaftlichen Krisis in Deutschland schon seit dem Herbste nicht mehr die Rede sein kann, höchstens noch von einzelnen nebensächlichen Störungen eines ganz normalen Befindens. Im Jahre 1866 war es umgekehrt: der Krieg kurz und acut, die Krisis lang und chronisch. Die Wahrheit ist, daß die Krisis damals geraume Zeit vor dem Ausbruch des Krieges völlig vorbereitet in den Zuständen des Welthandels lag, und die elektrische Spannung der politischen Atmosphäre sie nur steigerte, nur etwa zu früherem und zerstörenderem Erguß brachte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Es gibt Beobachter, welche die allgemeine Welthandelskrisis im Frühsommer des Jahres 1866 ihrem ersten Keime nach sogar bis auf den Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges zurückdatiren. Damals verlor das ungeheure Capital, welches England in der Baumwollbeziehung aus den Vereinigten Staaten stecken hatte, durch die Blockade der Südhäfen und den Stillstand der Production fast auf einmal seine Verwendung. Es mußte sich nach einer neuen umsehen, und fand dafür begreiflichermaßen nicht lauter gute Gelegenheiten vor. Ueberspeculation in Eisenbahnen und einer Art Actien-Fieber, mit Phantasien von raschem Reichwerden verknüpft, waren die Folge. Für die ausbleibende Baumwollen-Ernte Nordamerikas suchte man anderswo fast gewaltsam Ersatz zu schaffen, zumal in Ostindien; wie aber dann die amerikanischen Golf- und Mississippistaaten nach hergestelltem Frieden in die Concurrenz wieder eintreten konnten, bekam das hierauf verwendete britische Capital den Rückschlag der bewirkten Ueberproduction zu fühlen, und die Preise der Baumwolle machten neue rapide Tänze durch. Das war ungefähr die Lage der Dinge, als der Dualismus der beiden deutschen Großmächte über den Zankapfel Schleswig-Holstein zum Kriege trieb. Schon wochenlang vor dem preußisch-östreichischen Zusammenstoß erklärte sich in England die Geschäftskrisis als acut. Im Mai und während der ersten Hälfte des Juni kamen solche gewaltige Stürze vor wie Overend, Gurney und Comp. (im August 1865 zu einer Actiengesellschaft umgewandelt, wo die ursprünglichen Inhaber noch eine halbe Million Pfund für ihre Kundschaft erhielten, während das Haus schon mit vier Millionen Pfund überschuldet war), die Agra- und Mastermans-Bank (in der die ostindischen Beamten ihre Ersparnisse niederzulegen gewohnt waren), und Peto und Betts, die großen, in allen Welttheilen beschäftigten Eisenbahn-Unternehmer. Der Discont der Bank von England stieg auf 10 Procent und hielt sich auf dieser Höhe manche Woche hindurch, während die Bank von Frankreich ruhig bei 4 Procent stehen bleiben konnte; die Peel'sche Bankacte mußte wieder einmal suspendirt werden. Deutschland, mit dem Kriege vor der Thür, wurde trotz seiner Unschuld am englischen Eisenbahnschwindel und ostindischen Baumwollenbau natürlich in stärkere Mitleidenschaft gezogen, als das damals noch an sich haltende Frankreich. Die lange Kriegsbesorgniß erwies sich mit ihren nervenschwächenden Folgen schlimmer, als die unmittelbare Einwirkung des Krieges. Daher gab es auch mehr Bankerotte als 1870. Aber was das Uebelste war: der Friedensschluß machte nicht aller Sorge ein Ende. Süddeutschland blieb im wesentlichen draußen, und über der Pforte, durch die es hatte hereinmarschieren sollen, hielt das eifersüchtig-übermüthige Frankreich mit schlechtverhehlter Beutegier Wacht. So blieb dem Patienten, der gestörten Geschäftswelt, eine immerwährende Reizbarkeit und Schwäche zurück. Man hatte einen bedeu-

tenden Schritt vorwärts gemacht; aber nur um so beunruhigender war es, nicht gleich völlig ans Ziel gekommen zu sein. Diese unbehagliche Stimmung machte vornehmlich, daß die deutschen Börsen im gewachsenen Gefühl ihrer Zuversicht auf Preußens Politik und Armee und auf Deutschlands unverwüstliche Nationalkraft beinahe aufjubelten, als es um die Mitte vorigen Sommers dann endlich zur Entscheidung kam.

Ihr Vertrauen hat sie denn auch nicht getäuscht. Lange vor dem Kriege hat die ihn begleitende Geschäftszerrütterung in Deutschland aufgehört. Der Seehandel zwar leidet noch, und der Eisenbahnverkehr hat im ganzen westlichen Deutschland seine alte Regelmäßigkeit noch nicht wiedergewinnen können, zu beträchtlichem Schaden des Handels, ja zur Herbeiführung förmlicher Nothstände in einzelnen Geschäftszweigen, z. B. der Kohlenversorgung. Aber dies sind partielle und locale Beschwerden, die das nationale Allgemeinbefinden wenig afficiren. Der preußische Finanzminister kann die Hoffnung aussprechen, das Kriegsjahr ohne Deficit abzuschließen: das sagt genug. Mit dem Frieden wird die vollständige Genesung unseres Wirthschaftslebens ebenso rasch als sicher eintreten. Dann aber stehen wir, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf einem wie nie zuvor gesicherten Grunde politischer Sicherheit, vor einem geschäftlichen Aufschwung, bei welchem es eher zu zügeln als zu ermuntern und anzuspornen geben wird.

Kriegs-Krisen mag das lebende Geschlecht dann ohne Vermessenheit hoffen sobald nicht wieder durchmachen zu müssen. Gewöhnliche Handels-Krisen werden leichter wiederkehren; wenn man nach Englands Erfahrung folgern darf, ist man ihnen sogar in dem Grunde mehr ausgesetzt, wie Kriege und innere Umwälzungen das complicirte Credit-Getriebe der Gegenwart zu bedrohen aufhören. Aber die Krisen von 1866 und 1870 werden das Ihrige dazu beigetragen haben, daß wir künftige commercielle Vertrauensstörungen eher überwinden. Die erstere hat es bereits gethan, indem sie uns von den Wuchergesetzen, dem Zunftzwang und den Freizügigkeitsschranken definitiv befreite, das Zollwesen reformabel machte, Handels- und Post-Verträge in großer Menge nach sich zog; die letztere wird es in dem Maße thun, wie sie die noch ungelösten Aufgaben einheitlichen zeitgemäßen Münzwesens, mannigfaltig-freier Entwickelung des Bankwesens und Vollendung des Freihandels bald und glücklich löst.

A. Lammers.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG